

Kali, unser Bundesgenosse.

Deutschland hat seit ein Weltmonopol für Kali. Denn Deutschland allein produziert Kali in solchen Mengen, wie sie dem Weltbedarf für die Landwirtschaft entsprechen. Kleinere Kali-vorkommen, aus denen aber noch wenig oder nichts gefördert wird, finden sich in Galizien (Ruh), im östlichen Russland (150 Kilometer vom Fluß des Ural entfernt, im Gouvernement Perm), in Dänemark (nördlich der dänischen Grenze als Fortsetzung eines erst erschöpften, noch nicht in Abbau genommenen Lagers bei Wexel, und schließlich in Katalonien, nördlich von Barcelona. Dort, bei Cardona und Suria, soll, soweit man bisher geklärt hat, nach den am weitesten gehenden Schätzungen gut eine Million Tonnen Meinkali liegen, die elastiischen Borate (ohne die noch nicht im Abbau befindlichen basischen) kann man ziemlich sicher auf 300 Millionen Tonnen schätzen, die nord- und mitteldeutschen, etwas unsicherer, auf gut acht Milliarden Tonnen. Ein Vorkommen in Italienisch-Afrika, südlich von Massauah, das jetzt Frankreich (außerst knapp!) beliefert, enthält nicht ganz 1/2 Millionen Tonnen Meinkali, aber weder die russischen noch die italienisch-afrikanischen Lager sind nach Friedensschluß in Folge der riesigen Transportkosten konkurrenzfähig. Diese Angaben zeigen klar, daß wir in Bezug auf die Gesamtreserven an Kali ganz konkurrenzlos sind; außerdem sind unsere Gruben in dauerndem Betrieb, vollständig durchforstet und können, wenn erst die Arbeiter- und Transportkosten behoben sind, in beliebig verstärktem Maße fördern.

Nach Friedensschluß wird der Kalibedarf der ganzen Welt, der zurzeit 1-1 1/2 Millionen Meinkali beträgt, in die Höhe schnellen, da sämtliche feindlichen Länder „ausgepowert“ sind. Dies Geschäft in Kali kann uns niemand freitig machen, da nur die deutschen Gruben das riesige Defizit decken können.

Darum weisen die französischen, amerikanischen und neuerdings auch die englischen Zeitungen fortwährend auf die Notwendigkeit hin, das Kali zu erobern. „Es wäre ein Ziel, uns innig zu wünschen.“ Jene Lager sind eben neben den nord- und mitteldeutschen die einzigen, die den Weltbedarf einige hundert Jahre hindurch decken könnten. „Sie sollen sie nicht haben.“ Noch im Winter bauten die Franzosen lustige Luftschlösser, die zum Teil ganz barocke Formen annahmen. Ein Sachverständiger — übrigens ein Teilhaber mancher elastiischer Kaliwerke — stellte zum Beispiel folgende Forderungen auf: Es kommt darauf an, daß wir dem deutschen Kalihandel sofort nach Friedensschluß auf dem Weltmarkt Konkurrenz machen können; die Oberbauten der elastiischen Gruben sind — notabene von den Franzosen! — gerichtet; wenn wir gesiegt und das Kali zurückerobern haben, müssen wir von den deutschen Gruben als eine besondere Art von Naturalienabgabe fordern, daß sie uns für das Kali die Förderungseinrichtungen abtreten, damit wir in „unseren“ Gruben den Betrieb möglichst schnell wieder aufnehmen können; bis dahin müssen jene Gruben uns so viel Kali zum Selbstkostenpreis abtreten, wie die elastiischen Gruben „normalerweise“ fördern könnten, damit wir sofort konkurrenzfähig sind. Zum bequemeren Abtransport der Salze muß der Großschiffahrtsweg Mülhausen—Marzelle sofort ausgebaut werden. Amerikanische Kapitalisten, die überhaupt ein verdächtiges Interesse an dem elastiischen Kali nehmen, wollten sofort eine Riesensumme für den Kanalbau zur Verfügung stellen. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.

Amerika ist nicht Deutschland der größte Kaliverbraucher der Welt und nahm im Frieden fast die Hälfte unseres Exportes, fast ein Viertel unserer Gesamtzeugung auf. Es hat sich vor dem Kriege und während desselben die ehrliche Mühe gegeben, aus dem eigenen Boden Kali zu gewinnen, nicht nur aus finanziellen Gründen, nein, dem unbändigen amerikanischen Nationalstolz ist es unerträglich, daß das reiche Land im Bezuge eines unbedingt nötigen Rohstoffes von Europa, speziell von „diesem“ Deutschland abhängig sein sollte. Aber aus den Salzseen

im wilden Westen, aus Tangaika, Hochöfen- und Zementofenabgasen, aus Alaunstein und Feldspat hat man trotz aller aufgewandeten Mühe und Geldmitteln nicht genügend lösliche Kalisalze gewinnen können und wird auch kaum in Zukunft dazu kommen; die einheimischen Salze sind außerdem meist unrein und zu Düngemitteln nicht gut verwendbar, darüber kann aller Tarnung nicht hinweghelfen: die Analysen und namentlich der hohe Preis sprechen dagegen.

Auch in Amerika nehmen die Gruben der viel Kali verbrauchenden Pflanzen merklich ab; daß der Ertrag an Baumwolle zurückgeht, schaden unsere Feinde z. B. offen auf den Kalimangel.

So bleibt unter Kali also, das uns im Kriege ein guter Bundesgenosse war, ein guter Trumpf für die Zeit nach dem Kriege, wo es sich darum handelt, die Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen, Rohstoffe ins Land zu bekommen, trotz der zur Strafe für unsere „Verbrechen“ angedrohten Boykotts.

Ohne Kali keine Hebung der Ernteerträge, kein Wiederaufbau der verwüsteten Äcker; aber ohne Gegenleistungen kein deutsches Kali!

Die Wohnungsfrage.

Stimmungsbild aus dem Reichstage. —lg. Berlin, 10. Mai.

Die ganze heutige Sitzung war der Aussprache über die Wohnungsfrage und die Organisation der Reichshilfe auf diesem Gebiet vorbehalten. Der Haushaltsausschuß hatte bei der Beratung des Etats des Reichswirtschaftsamt eine Entschließung einstimmig angenommen, die naturgemäß auch die bedingungslose Zustimmung des Plenums fand. Die Entschließung verlangt u. a., daß das Reichswirtschaftsamt als Zentralstelle für die Übergangswirtschaft auch die Leitung einer planmäßigen und umfassenden Wohnungsbauverwaltung nach dem Kriege, sowie die Organisation aller im Reich vorhandenen öffentlichen und privaten Kräfte auf diesem Gebiet übernehmen soll. Da eine Neubautätigkeit allein auf privatwirtschaftlicher Grundlage wegen der Baukostenvermehrung und der anderweitigen starken Beanspruchung des Geldmarktes während der Übergangszeit unmöglich erscheint, sollen 500 Millionen aus Reichsmitteln zur

Gewährung von Bauzuschüssen

und billigen Darlehen, sowie zur Bildung eines Vorschlagsfonds bereitgestellt werden. Bei dem Mangel an Baufstoffen aller Art soll die baldige Inbetriebnahme der Baustoffindustrie durch rechtzeitige Entlassung von Arbeitskräften aus dem Heere und Bereitstellung ausreichender Kohlenmengen ermöglicht werden. Zur ersten Unterbringung Wohnungsfürsorge sollen zweckentsprechende Familienbaracken errichtet werden. Sofort nach Friedensschluß soll mit dem Bau gesunder, zweckmäßig eingerichteter Dauer-Kleimwohnungen vorgegangen und die Vorarbeiten dazu schon jetzt in Angriff genommen werden.

Die Aussprache begann mit einem ausführlichen Referat des Berichterstatters Abgeordneten Jäger (Str.).

Dann schilderte der Sozialdemokrat Abg. Göhring eingehend die gefährlichen und bedenklichen Zustände auf dem Gebiete der Wohnungsversorgung. Bisher aus gesundheitlichen und sittenpolizeilichen Gründen nicht zugelassene Räume seien wieder zur menschlichen Wohnung freigegeben worden, 3/4 Millionen Kleinwohnungen fehlten, vielfach seien die Mieten bis zu 50 % gesteigert worden.

Der nationalliberale Abg. Zaser, seines Zeichens Bürgermeister in Angerburg, erklärte die Schilderungen Göhrs für vielfach übertrieben, aber auch das, was er über ostpreussische Verhältnisse erzählte, erwies deutlich genug die Notwendigkeit gründlicher und schneller organisatorischer Vorbereitung.

Der konservative Abg. v. Brodhagen hielt an dem Grundsatz fest, daß die Wohnungs-fürsorge unter normalen Umständen

Sache der Einzelstaaten

und der Gemeinden sein müsse, erklärte sich aber, wie die Dinge jetzt liegen, mit den programma-

tischen Äußerungen des Reichsanwalt, die später Freiherr vom Stein ausdrücklich als auch für die Reichsleitung maßgeblich und verbindlich bezeichnete, einverstanden. Der Volkspartei-Rede, Bayers Nachfolger im Reichstage, hielt eine bemerkenswerte Grundsatzrede, in der er unter anderem an das Wort Raumanns erinnerte, daß Kleinstwohnungen immer staatsgefährlich seien. Das Wichtigste sei, daß man die Gemeinden durch Beschaffung von Baustoffen in die Lage setze, selbst zu bauen.

Der Abg. Mumm forderte zu allererst, nach dem braunschweigischen Muster, den Erlass eines Kriegsheimstättengesetzes von Reichs wegen.

Der unabhängige Sozialdemokrat Wurm endlich hielt auch in der Wohnungsfrage nur ein Kind der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und in der Boden- und Wohnungsspekulation, die von allen Seiten so angegriffen würde, nur im Rahmen dieser Gesellschaftsordnung durch-aus berechtigte Erscheinungen.

Das Ende der Fremdenlegion.

Für Frankreich geopfert.

Die französische Fremdenlegion existiert praktisch genommen nicht mehr. Die wenigen Überlebenden, die bei dem Abmarsch bei Langard dem Kreuzfeuer der Maschinen-gewehre entronnen und in deutsche Gefangen-schaft fielen, erzählen ein tragisches Kapitel von der rücksichtslosen Ausplünderung der in der Legion für Frankreich kämpfenden Neutralen.

Aus dem im Frieden in Sidi-Bel-Abbes und Saida garnisonierenden beiden fremden Regimentern wurden durch lautes Röhren der Werbetrommel unter Italienern, Spaniern und Slawen im Oktober 1914 drei Bataillone gebildet, zu denen als viertes das Regiment der Garibaldianer trat. Dieses wurde als erstes geopfert. Bei seinem ersten Einmarsch in den Argonnen erlitt es derartige Verluste, daß es aufgelöst wurde und als selbständige Formation aus der französischen Armee ausschied. Die übrigen fremden Regimenter erlitten ihr Schicksal im Frühjahr 1915 bei Souchez; die Verluste waren dergestalt, daß die Regimenter im Laufe des Sommers zusammengelegt werden mußten. Aus drei Regimentern zu je vier Bataillonen wurden zwei Regimenter: das eine zu zwei, das andere zu drei Bataillonen aufgestellt.

Kaum waren die beiden Regimenter einigermaßen reorganisiert, so wurden sie im September 1915 aufs neue in den Kampf geworfen, und zwar wiederum an der blutigsten Stelle in der Champagne. Der rücksichtslose Einsatz dezimierte die beiden Regimenter wiederum derart, daß sie zusammen mit den Resten des Garibaldi-regiments zu einem einzigen Fremdenregiment zusammengezogen werden mußten. Dieses letzte Fremdenregiment wurde am 26. April nach einer völlig ungenügenden Artillerievorbereitung gegen die deutschen Stellungen bei Hampe vorgeheut. Die Gefangenen sagten aus, daß sie zusammen mit den gleichzeitig angreifenden algerischen und marokkanischen Schützen des 7. Krassler-Regiments in ein derart mörderisches Maschinen-gewehrfeuer gerieten, daß der Angriff unter schweren Verlusten zusammenbrach. Die Gefangenen erklärten sich keines ähnlichen wirksamen Feuers erinnern zu können. Nach ihrer Ansicht hat die Fremdenlegion aufgehört zu existieren. Mehr als 55 000 Mann hat die Legion durch Tod und Verwundung verloren, sie hat ihre Bestimmung einer Opferruppe wahrgemacht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die im Friedensvertrag mit Russland vorge-sehene Färge-Kommissionen sind von Berlin nach Russland abgereist. Sie werden sich zunächst zur Einholung genauer Unterweisung nach Moskau begeben und von dort aus über die einzelnen Gebiete Russlands einschließlich Sibiriens verteilt werden. Jede dieser 17 Kommissionen besteht aus einem Offizier als Leiter, einem Arzt, einer Schwester vom Roten Kreuz und einer Zivilperson, die mit Land und Leuten und den örtlichen Ver-

hältnissen in ihrem Wirkungskreis vertraut ist. Hierzu kommen noch eine Anzahl Seelsorger. Die Kommissionen werden an Ort und Stelle sich mit den bereits dort befindlichen neutralen (schwedischen und dänischen) Delegierten in Verbindung setzen, um mit ihnen gemeinsam die Aufgabe durchzuführen.

Im Ausschuss des Reichstags zur Beratung des Branntweinmonopols gab Staatssekretär Graf v. Roeder die Erklärung ab, daß die verschiedenen Regierungen nicht in der Lage sein würden, sich an den weiteren Beratungen zu beteiligen, wenn die auf Ablehnung des Geleitzurfs und Ein-leitung eines Unterabkommens zur Ausarbeitung eines Verbrauchsabgabengesetzes abzielenden Anträge angenommen würden. Er fügte hinzu, das Gesetz sei nicht als Beginn einer umfassen-den Monopolgesetzgebung anzusehen. Wie es sich damit überhaupt verhalten werde, lasse sich jetzt noch nicht übersehen.

Der Petitionsausschuß des Reichstags hat der Vollversammlung empfohlen, das Gesetz des Verbandes der Feuerbestattungsvereine zu re-ichsgesetzliche Regelung der Feuerbestattung der Regierung „zur Er-wägung“ zu überweisen.

Die in einzelnen Provinzen und Bundes-staaten erfolgte Verklärung der Fleisch-ra-tion ist nicht auf allgemeine Anordnung des Kriegsernährungsamtes zurückzuführen, sondern für das laufende Wirtschaftsjahr eine Herab-setzung der Ration von 250 Gramm nicht be-abzichtigt. Die von einzelnen Kommunal-verbänden und Provinzialstellen getroffenen Maßnahmen haben darin ihren Grund, daß die betreffenden Stellen das ihnen zugeleitete Fleisch sich im Augenblick des Überganges von der Stall- zur Weidewirtschaft wie stets in besonders schlechtem Zustande befindet und des-halb kaum mehr als Haut und Knochen den erst einmal auf eigene Rechnung auf die Weid-schicht. Eine Gefahr für die Fleischversorgung liegt nicht vor. Die Gerichte von einer bevor-stehenden Heranziehung von Pferdefleisch zur Fleischversorgung sind völlig unbegründet.

Italien.

Amerikanische Blätter veröffentlichten ein Friedensbotschaft des Papstes, worin der Papst daran erinnert, daß nunmehr fast vier Kriegsjahre verlossen seien, und daß die Fortdauer des Krieges immer mehr ge-nommen habe. Sein väterliches Herz sei mit der Ruhe gekommen unter den furchtbaren Kriegen des Krieges. Er spricht die Hoffnung auf einen baldigen Frieden aus. Papst Stefan ordnete der Papst an, daß am 29. Juni, den Peter- und Paulstage, überall eine Messe ge-lesen werde, um der Menschheit den Frieden zu empfehlen.

Schweiz.

Über die deutsch-schweizerischen Verhandlungen wird aus Bern berichtet, daß der Verlauf erhoffen läßt, daß eine Einigung zustandekommen kann, da eine Reihe von ge-richtlichen Schwierigkeiten beseitigt ist und aus-seitens Deutschlands in verschiedenen Punkten Entgegenkommen bewiesen wurde.

Russland.

Die Londoner „Times“ meldet aus Peking, daß die Kolanbewegung in Sibirien an Stärke zunimmt. Die Streikkräfte Semenov sind 150 Meilen längs der Transsibirischen Eisenbahn vorgeückt und haben sieben Ge-werkschaften besetzt. Semenov hat eine Trans-sibirische Regierung ausgerufen und sich selbst an die Spitze derselben gestellt.

Finnland.

Nach Meldungen aus Helsinki hat der finnische Senat einen Aufruf an das finnische Volk erlassen, die gegenwärtige Regierung in ihrer schweren Reorganisationsarbeit des staatlichen und bürgerlichen Lebens tätig zu unterstützen. Der finnische Senatswahl erklärt im Helsingfors „Futvald“-blatt, der finnisch-deutsche Handelsvertrag ist nur von vorläufiger Geltung bis 1920 und er-fordert einige Änderungen. Die deutsche Ver-ordnung geizt durch den Gesandten v. Brühl der finnischen Regierung stets größtes Entgegen-kommen.

Der Halbherr von Lubenow.

17) Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

Ein sichtbarer Ruck ging durch die Gestalt des Verhörs; seine Hände ballten sich und es hatte den Anschein, als wollte er sich auf seinen Beleidiger stürzen. Doch im letzten Augenblick bezwang er sich und den Arm Morimers nehmend sagte er so laut, daß es jeder Anwesende hören konnte: „Kommt, mit einem Betrunknen spricht man nicht.“

Graf Gartenberg ließ einen unarskulierten Schrei aus und stürzte mit geballten Fäusten auf seinen Gegner zu. Morimer von Langwitz und ein paar andere Klubmitglieder sprangen dazwischen und verhinderten den Zornigen an Tätlichkeiten. Es gelang ihnen, ihn so weit zu beschwichtigen, daß er wieder am Tisch Platz nahm. Morimer von Langwitz aber und Graf gingen in das Spielzimmer, hielten eine Weile mit und verließen dann den Klub.

Am anderen Vormittag erhielt Karl Lubenow den Besuch von zwei fremden Herren, die im Namen des Grafen Gartenberg von ihm die Erklärung forderten, daß er mit seiner Be-merkung: „mit einem Betrunknen spricht man nicht“, den Herrn Grafen nicht gemeint habe.

„Ich bedaure diese Erklärung nicht geben zu können“, erklärte Karl Lubenow, ohne sich zu beunruhigen.

„Sie haben also mit Ihrer Bemerkung den Herrn Grafen treffen wollen?“ fragte der Ältere der beiden Herren.

„Ja.“

Der Wortführer der beiden Abgesandten des Grafen zeigte eine sehr hochmütige Miene.

„In diesem Falle müssen wir Sie erlauben, Ihre Bemerkung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.“

Prompt und kurz erfolgte die Antwort: „Ich habe nichts zurückzunehmen.“

„Nun dann —“ der Spröckende richtete sich straff in die Höhe — „aber bringe ich Ihnen hiermit die Forderung des Herrn Grafen und ersuche Sie zugleich, uns Ihren Herrn Vertreter zu nennen, mit dem wir uns bezüglich des weiteren in Verbindung setzen können.“

Der Geforderte nannte seinen Schwager Morimer v. Langwitz und die beiden Herren empfahlen sich mit frostiger Höflichkeit.

Karl Lubenow stand noch eine ganze Weile mitten im Zimmer und starrte mit düsterem Blick dem Dahingehenden nach. Dann griff er sich plötzlich mit der Hand an die Stirn und lachte laut auf. War es nicht komisch? Er sollte sich duellieren wegen eines unbedeutenden Wortwechsels mit einem Betrunknen? War das nicht die reine Komödie? Er redete sich unwillkürlich straff in den Schultern und ein solches Gefühl wälzte in seiner Brust auf. Aber diese Meinung wurde sehr rasch von einer Emp-findung dumpfer Bessonnenheit abgelöst. Der Ernst der Situation packte ihn und mit einem Stutzer gedachte er sich. Wenn sie ahnte! Das Geräusch der sich in ihren Angeln be-wegenden Tür riß ihn aus seinem Grübeln. Es war Götz, die lebhaft eintrat.

„Was wollten die beiden Herren von dir?“

Sie bemerke seine ernste Miene. „Hast du Ärger gehabt, Karl?“ Er zwang sich zu einem Lächeln. „Aber nein!“ Er handelte sich nur um eine Klubsache. Die Herren sind vom Vorstand. Die Geschichte ist wirklich nicht so wichtig.“

Er wandte sich zur Tür seines Arbeits-zimmers. „Ich habe heute zu Hause zu arbeiten. Bitte, lerne dafür, daß ich nicht gestört werde.“ Auf der Türschwelle drehte er sich noch einmal um. „Natürlich Morimer darf herein — falls er kommen sollte wegen der — der Klub-sache.“

Vor seinem Schreibtisch stehend, stemmte Karl beide Arme auf und begann zu grübeln. Das alles war so überraschend schnell gekommen, daß er mit dem Gedanken noch gar nicht recht vertraut werden konnte. Noch nie in seinem Leben hatte er mit einem Duell zu tun gehabt und nun sollte er selbst mit der Pistole in der Hand auf den Kampfplatz treten. Weil ein handelsfähiger Mensch, von Spielverlust und Wein ergriff, einen Streit mit ihm vom Tische geblasen, deshalb sollte er nun sein Leben aufs Spiel setzen. Arme Götz! Wie würde sie es ertragen, wenn er aus dem Kampfe nicht mehr zurückkehren würde? Seine Fieber-schauer durchdrangen den Sinnenden und das Herz klopfte ihm heftig. Wie er sie liebte und wie unendlich glücklich ihre Liebe ihn machte! Und alles das sollte er aufs Spiel setzen um eines Menschen willen, der ihn doch nur um sein Glück beneidete... Wer wollte ihn denn zwingen, sich dem Herrn Grafen zu stellen, der vielleicht nicht viel zu verlieren hatte. Er bräutete so nur einloch zu lazen: ich will nicht.

Ich schlage mich nicht, ich bin ein Gegner der Duells... Aber dann gewonnen wieder Ge-wandungen entgegengelegter Natur bei ihm. Was würde Morimer, was sein Schwager, Vater, Baron Langwitz, dazu sagen, wenn er „knipt“? Und sollte er seinem Gegner, dem Grafen Gartenberg, das Recht geben, ihn einen Feigling zu nennen?...

Ein paar Stunden hatte der Grübelnde in diesem fieschen Zwiepfel hingebacht, als plötzlich die Tür heftig aufgerissen wurde und Morimer, ganz rot vor Wut und Galle herein-stürzte. Sich seinem Schwager rasch nähern-d, sagte er, nachdem er sich durch einen Blick auf die Tür überzeugt hatte, daß ihm niemand folg-te, mit unterdrückter Stimme: „Alles in Ordnung! Wir haben uns ziemlich schnell geeinigt. Morgen früh halb acht Uhr. Rendezvous im Garten-wald, Pulkshorn. Maximaler Schuß! Drei-maliger Augenwechsel. Du bist doch ein Feigling?“

Karl war ganz bestürzt und brachte nur die kurze Erwiderung über die Lippen: „Morgen schon?“

Der Regierungsrat zog sehr wichtig seine Augenbrauen in die Höhe.

„Ja, mein lieber, das ist nun einmal der Schritt. Ein Duell muß möglichst vierundzwanzig Stunden nach erfolgter Herausforderung stattfinden, wenn nicht ganz gewichtige Gründe zu einem Aufschub vorliegen. Na und die Gründe liegen doch nicht vor?“

„Nein!“ rief Karl nach kurzem Bedenken hervor.

Morimer nickte veranlagt, offenbar mit

Sahrplan

gültig ab 15. Mai 1918.

Von Limburg nach Frankfurt.

Limburg	ab	352	450	450	749	1234	237	532	630	739	853
Gschhofen		358	456	456	755	1240	243	539	636	746	859
Niederbrechen		410	510	507	805	1252	255	552	648	758	911
Oberbrechen		416	516	513	811	1258	301	559	654	803	917
Niederselters		426	527	524	821	108	311	610	704	811	926
Camberg		437	537	534	832	119	326	623	715	826	937
Wörsdorf		447	549	545	842	129	340	635	725	840	948
Idstein		459	559	555	853	140	355	648	736	855	959
Niederseelbach		507	607	603	906	148	403	656	744	905	1012
Niedernhausen	an	514	614	610	911	155	410	703	751	911	1012
Niedernhausen	ab	517	626	626	911	203		711	804		1021
Niederjosbach			632	632		209		717	810		1027
Eppstein			639	639	920	216		724	817		1034
Lorsbach			647	647	926	223		732	825		1042
Hofheim i. L.			655	655	938	230		740	834		1050
Kristel			702	702	943	235		745	839		1055
Höchst a. M.	ab	550	714	714	953	246		756	850		1107
Nied		555	721	721	958	252		801	855		1112
Griesheim a. M.		602	729	729	1004	259		808	902		1119
Frankfurt Hptbf. an		610	737	737	1012	307		816	910		1127

Buchdruckerei Wilhelm Hammelung, Camberg.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“. Gelesenste und verbreitetste Zeitung hiesiger Gegend.

Anfertigung von Drucksachen aller Art.

Von Frankfurt nach Limburg.

Frankfurt Hptbf. ab	449	710	1138	316	425	501	628	828
Griesheim a. M.	500	719	1149	326	435	511	638	838
Nied	507	725	1156	333	442	518	645	845
Höchst a. M.	517	731	1205	340	449	526	656	855
Kristel	526	740	1214	349	458	535	706	904
Hofheim i. L.	534	747	1226	356	465	541	714	911
Lorsbach	544	756	1236	406	515	550	724	921
Eppstein	555	805	1247	417	525	559	735	931
Niederjosbach	605		1257		535	609	745	941
Niedernhausen	an	614	819	106	435	544	618	754
Niedernhausen	ab	622	821	112	442	549		754
Niederseelbach		633		123		600		754
Idstein		640	837	130	501	607		754
Wörsdorf		648	844	138	510	615		754
Camberg		657	851	146	519	623		754
Niederselters		705	858	154	527	631		754
Oberbrechen		712	905	201	534	638		754
Niederbrechen		717	910	206	540	643		754
Gschhofen		727	919	219	552	655		754
Limburg	an	733	924	225	558	701		754

Wiesbaden — Niedernhausen und zurück.

Wiesbaden	ab	519	728	1218	110	717	911
Erbenheim		530	740	1231	121	728	922
Idstadt		541	750	1242	132	740	933
Auringen-Medenbach		551	800	1253	143	750	945
Niedernhausen	an	603	811	105	156	802	957

Niedernhausen	ab	523	615	713	911	200	440	810	1020
Auringen-Medenbach		533	625	723	921	211	452	821	1031
Idstadt		542	632	730	928	219	500	828	1039
Erbenheim		549	639	737	935	226	509	835	1047
Wiesbaden	an	558	648	746	944	235	519	844	1056

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden sowie bei der Beerdigung meiner innigstgeliebten Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Maria Adam

geb. Müller.

sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus. Zugleich herzlichen Dank den Kranzspendern, sowie den Stiftern der hl. Messen. Ganz besonderen Dank dem Gesangsverein Casino-Chor für den Beerdigungsgesang, sowie allen Teilnehmern an dem Trauergottesdienst und an den Gebetsabenden.

Die tieftrauernde Familie:

Damian Adam.

Camberg, Rußland, Rußland (Gefangenenschaft), Paderborn, den 23. Mai 1918.

Holzversteigerung.

Samstag, den 25. Mai d. Jhs.,

vormittags 10 Uhr anfangend,

kommen im hiesigen Gemeindevorstand

Distrikt Armerstein

folgende Stangen zur Versteigerung.

22 tannen Stangen 2. Klasse

805	"	3.	"
405	"	4.	"
355	"	5.	"
125	"	6.	"

Schwickerhausen, den 21. Mai 1918.

Der Bürgermeister:

Mosbach.

Aukholz-Verkauf.

Königliche Oberförsterei Neuweilau.

Montag, den 3. Juni cr., Vorm. 10 Uhr im

haus zur Linde zu Neuweilau. Schutzbezirk: Erben-

bach und Riedelbach; Distrikt 26 a Buchwald, 31 a

33 b Wörsen, 37 39 b, 40 Schnepfenbach, 43 Eichert,

Womburg, 55 Rothebüsch, 59 Breitenberg, 61 Alfter-

Eichen: 2 Km. Nusscheit. Ahorn: 8 Stämme - 2

Festmeter. Eichen: 8 St. - 2,28 Ftm. Hainbuche:

2 St. - 1,03 Ftm. Linde: 3 St. - 0,72 Ftm. Fichte:

17 St. - 4,12 Ftm. Stangen: 1054 St. 1.-3.

Aukreisfuchsküppel 27 Km.

Saat-Erbjen per Pfd. 2.00

„ u. Futter-Erbjen „ „ 0.65

„ Widen „ „ 0.45

Verkauf nur gegen Namensunterschrift in die Aus-

liste zur Erlangung eines Saat-Erbjens vom Landratsamt.

Aus anderen Kreisen nur gegen Übergabe einer

Karte von ihrem Landratsamte.

Alban Krings

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

Limburg, Mallgartenweg 7.

Sprechende: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.